

MORGEN? Weiß noch nicht, wie ich mich da fühle

Es ist Donnerstag, mein Handy bimmelt in den unterschiedlichsten Tönen. Die Whatsapp-Party-Gruppe fühlt vor: Wer hat Bock auf Feiern? Dann Doodle: Klassetreffen, wer ist denn jetzt wirklich dabei? Dazu die „Outdoor Fans“ auf Facebook: In die Natur am Sonntag? Ja, nein, vielleicht? Erst mal: Vielleicht drücken. Puh. Ansonsten werden die Anfragen im Copy-Paste-Modus beantwortet: „Hört sich super an! Bin auf jeden Fall ziemlich sicher dabei. Wahrscheinlich.“

Eventuell. Denn die Planung überfordert mich. Entsprechend schiebe ich alles vor mir her und entscheide erst, wenn ich es muss oder die Entscheidung sich selbst getroffen hat. Das ist natürlich allemal bequemer, als die langweiligere Option zu wählen. Und damit stehe ich nicht ganz alleine da. Meine Freunde sind alle so, deshalb wird Unverbindlichkeit auch gegenseitig toleriert. Sogar einen Fachbegriff für diesen Zustand gibt es, der kürzlich ins Oxford Dictionary aufgenommen wurde: FOMO – Fear Of Missing Out. Die größte Angst der FOMOs sei es, sich bei einer endlosen Fülle von Wahlmöglichkeiten für die falsche zu entscheiden.

Klingt erst mal nach Lebenskünstler. Aber während wir freigeistig daherplappern, lähmt uns

Wenn es ums Verabreden geht, bleibt unsere Generation gern beim „Vielleicht“. Aber diese Haltung vermasselt nicht nur Kaffee-Dates, sondern sogar: unsere Zukunft. Höchste Zeit für MEHR VERBINDLICHKEIT, findet Glamour-Autorin Funda Agirbas

tatsächlich das Unvermögen, A oder B zu sagen. Familie? Na klar, aber nicht auf die Annehmlichkeiten des Single-Daseins verzichten. Wir wünschen uns einen sicheren Job, aber bitte schön keine 40 Stunden die Woche. Und: Natürlich wollen wir alle die Welt retten – aber niemand möchte auf irgendwas verzichten.

Also bleibt alles beim Alten. Obwohl wir mehr Freiheiten genießen als jede Generation vor uns. Eigentlich die perfekten Bedingungen, um etwas anzupacken und für etwas einzustehen. Stattdessen ist es chic, Mainstream zu sein. Subkulturen wie Punks, deren Look unmissverständlich eine Haltung ausdrückte, sind fast komplett verschwunden. Ich würde ja gerne sagen, alles 'ne subjektive Beobachtung meinerseits, aber die letzte Sinus-Jugendstudie untermauert das. Als einer der Haupttrends wurde dort „Neo-Konventionalismus“ ausgemacht. Bloß nicht auffallen. Warum?

Haben wir das Gefühl, online schon genug Flagge zu zeigen? Schließlich tauschen wir uns virtuell fleißig über die Missstände in der Welt aus, versprühen Mitgefühl mit einem Like oder Wut mittels schlecht gelauntem Emoji. In der Realität konzentrieren wir uns auf unser Privatleben. Seien wir doch mal ehrlich: Wir sind erstaunlich egozentrisch – und wälzen so jede weitere Verantwortung von uns ab. Egal, ob man verbindlich zum Mädelsabend zusagen soll (was, wenn sich der Tinder-Typ doch noch meldet...?) oder ob man verbindlich eine Haltung entwickeln und zeigen will. Lieber mal nichts ändern, lieber keine starke Meinung kundtun. Man könnte ja anecken oder müsste – „das ist mir jetzt echt zu anstrengend!“ – von

Mensch zu Mensch diskutieren. Jüngste Beispiele sind der Brexit und die US-Wahlen. Was haben wir alle gewütet im Netz. Und waren wir nicht über alle Maßen schockiert, als wir an jenem Morgen ohne Großbritannien in der EU erwachten? Nach dem Sieg der Brexit-Befürworter regten sich besonders die Jüngeren in sozialen Netzwerken auf. Unter dem Schlagwort #NotInMyName schrieben junge Briten auf Twit-

ter, dass sie ganz und gar nicht hinter der Brexit-Entscheidung stehen. Doch gerade die jüngere Bevölkerung dürfte sich nicht beschweren: 64 Prozent der 18- bis 24-Jährigen haben nämlich laut Sky-News-Analyse gar nicht gewählt. Wahrscheinlich, weil sie zu sehr damit beschäftigt waren, ih-

rem Ärger auf Instagram Luft zu machen. Bei den 25- bis 34-Jährigen sah es auch nicht viel besser aus: 42 Prozent haben einfach nicht mitgemacht. Ähnlich war es bei der US-Wahl: Nur etwa die Hälfte der 18- bis 29-Jährigen ging wählen. Wo war denn bitte der Rest der jungen Leute, als der mächtigste Posten der Welt vergeben wurde? Das US-Meinungsforschungsinstitut Statistic Brain sagt: Sie hatten keine

am Sonntag lieber zu chillen. Doch momentan driftet die Gesellschaft gefährlich nach rechts. Und unsere Doodle-Gruppe, die darüber auf jeden Fall ziemlich sicher eventuell mal diskutieren möchte, findet keinen Termin.

Deshalb hier mein Vorschlag für einen kollektiven 2017er-Vorsatz: Raus aus der Komfortzone und öfter ein „Ja – ich bin definitiv dabei!“. Spontan absagen ist abgesagt und leiser Mainstream so was

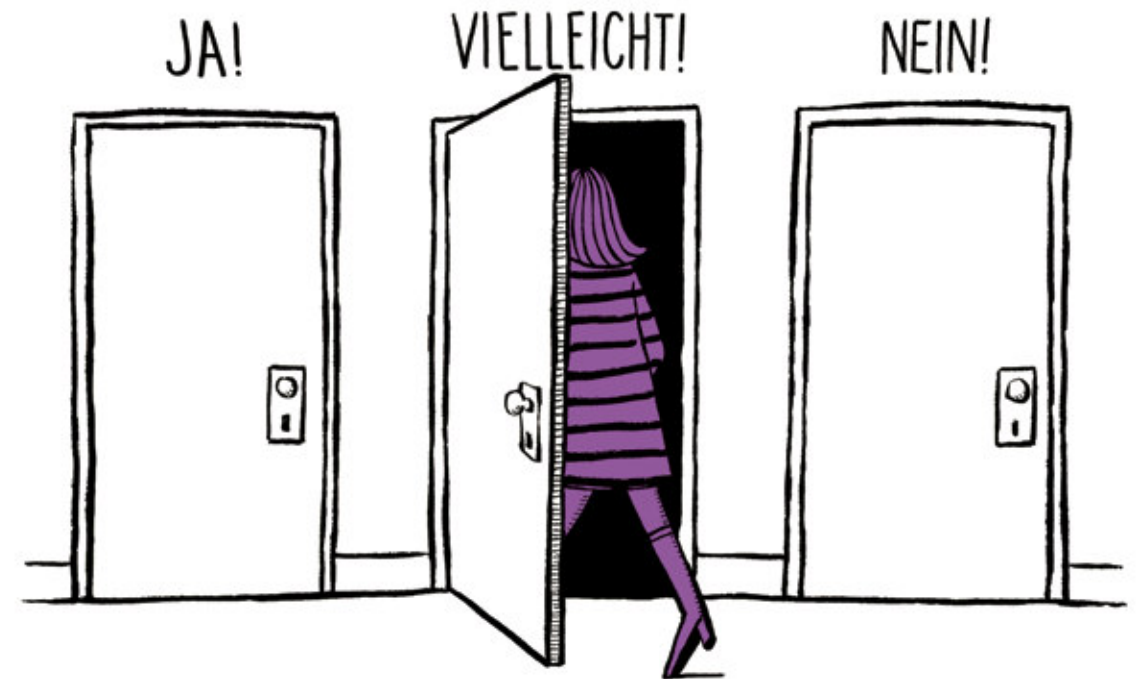


Illustration: CDR/illustration Division

Lust, keine Zeit oder waren krank. Kein Scherz.

Wir hätten es natürlich besser gemacht. Selbstredend wären wir sogar auf Krückstöcken zu den Wahlen gehumpelt. Not. Bei vielen meiner Freunde reicht schon der Kater vom Samstag, um bei Wahlgängen oder Volksabstimmungen

von November. Wollen wir weiterhin in einer freien, toleranten Gesellschaft leben? Eh klar. Aber genau das scheint wieder zur Debatte zu stehen. Es passiert gerade zu viel, um einfach nur zu hoffen, dass alles bleibt, wie es ist. Deshalb sollte uns bewusst werden: Wir müssen nicht *etwas* ändern, sondern wir müssen *uns* ändern. **G**